

**Peter Brommer, Achim Krümmel: Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier (1739–1812). Zum 200. Todesjahr des letzten Trierer Kurfürsten** (*Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz* 114. Hg. von Elsbeth Andre); Koblenz: Verlag der Landesarchivverwaltung Rheinland Pfalz 2012; 252 S., zahlr. Abb.; ISBN 978-3-931014-85-8; ISSN 0556-834X; € 29,00

Zu den verschiedenen – leider nicht immer koordinierten – Projekten, mit denen auf dem Gebiet des ehemaligen Kurfürstentums und Erzbistums Trier in diesem Jahr an den 200. Todestag des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen erinnert wird, gehört auch dieser von zwei Archivaren des Landeshauptarchivs in Koblenz verfasste Band. Dass die Autoren im wahrsten Sinne des Wortes an den Quellen saßen und bereits mit einschlägigen Veröffentlichungen hervorgetreten sind, weckt Erwartungen, die keineswegs enttäuscht werden. Zwar ist der Blickwinkel der Verfasser primär der des Historikers, jedoch bietet das Werk auch für kunsthistorische Fragestellungen und Probleme der Künstlersozialgeschichte reiches Material.

Die Verfasser konnten für einige Kapitel auf Vorarbeiten zurückgreifen, während andere aus den Quellen völlig neu erarbeitet werden mussten, wobei vor allem auf eine reichhaltige Bebilderung Wert gelegt wurde. So sind zahlreiche Bildquellen, zumeist aus den Beständen des Koblenzer Archivs, wie Ansichten oder Entwurfszeichnungen hier erstmals (in sehr guter Druckqualität) veröffentlicht, auch wenn zur Abrundung vielleicht noch das ein oder andere erhaltene Objekt, z. B. aus der Koblenzer Schlossausstattung, hätte abgebildet werden können.

Bereits seit dem 17. Jahrhundert gaben die Trierer Kurfürsten und Erzbischöfe endgültig aus verschiedenen Gründen wie Sicherheit, bessere Verkehrsanbindung oder auch Konflikten mit dem Domkapitel dem gegenüber von Koblenz am rechten Rheinufer gelegenen Ehrenbreitstein den Vorzug als Residenzort gegenüber der Domstadt Trier, mit dem Namen des letzten Kurfürsten verbindet sich dann die Verlegung der Residenz in das 1786 bezogene neue Schloss auf der linken Rheinseite in der geplanten Erweiterung der Stadt Koblenz. Allein schon dieser immer wieder als letzter großer Residenzbau des Alten Reiches apostrophierter Komplex macht die Beschäftigung mit dem Bauherren lohnend. Gerade die Person des letzten Trierer Kurfürsten war dabei schon relativ früh, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, noch zu Lebzeiten von Zeitzeugen, Gegenstand der Forschung und führte zu einer bewussten Anknüpfung an kurfürstliche Traditionen in preußischer Zeit, als das unter ihm erbaute Koblenzer Schloss wieder als Residenz genutzt wurde.

Mit Clemens Wenzeslaus bestieg nach dem aus einer einheimischen Adelsfamilie stammenden Johann Philipp von Walderdorff den Trierer Kurstuhl. Durch seine Jugend am Dresdner Hof war er weltläufig gebildet und sicher auch ein an andere Maßstäbe als die des Kurfürstentums Trier gewöhnter Prinz. Man mag seine ambitionierten Bauvorhaben in Koblenz aus dieser Prägung erklären, allerdings agierte sein Vorgänger keineswegs bescheidener. Anders als dieser legte aber Clemens Wenzeslaus keinen besonderen Wert auf Bau von Land- und Jagdschlössern (wie er über-

haupt scheinbar ein geringeres Interesse an der Jagd hatte) sondern widmete seine Aufmerksamkeit vor allem dem der erwähnten Erweiterung seiner Residenzstadt Koblenz und dem Bau des Neuen Schlosses dort. Die bereits von seinen Vorgängern errichteten bzw. neu ausgestatteten Landschlösser Kärlich und Schönbornslust (das als Bau Balthasar Neumanns und aufgrund der schlechten Quellenlage zu allerlei Spekulationen Anlass gab, die jedoch durch eine kritische Quellenauswertung bereinigt werden konnten<sup>1</sup>), frequentierte Clemens Wenzeslaus ebenfalls, widmete ihnen jedoch keine übergroße Aufmerksamkeit in Form von Neuausstattungsprojekten.

Nach einem biographischen Einleitungskapitel zur Geburt, über eine zunächst angestrebte militärischer Karriere, dann die gewählte geistliche Laufbahn bis hin zur Flucht und dem Lebensende im Exil als ein durch den Reichsdeputationshauptschluss Abgefundenener und wohl auch Vergessener (möglicherweise übersehen wurden dabei die „Erinnerungen“ des letzten Leibarztes, Joseph Ahorner von Ahornrain, der detaillierte Angaben über die Schwierigkeiten bei der Organisation einer angemessenen Bestattung des ehemaligen Kirchenfürsten macht<sup>2</sup>), stellen die Autoren verschiedene Aspekte der höfischen Kultur dar. Neben Hofstaat, Medizinischer Versorgung, Reisen und Fuhrpark dürften vor allem die Ausführungen zu Tafel, Besuchen und Zeremoniell Interesse verdienen. Da fast keine entsprechenden Bilddokumente erhalten sind, bleiben die herangezogenen Beschreibungen wichtige Quellen. Als Beispiel sei hier nur die Instruktion für die Feier des Namenstages seiner Durchlaucht genannt, die im Wortlaut wiedergegeben sind, ebenso ein „Fragebogen“, der nach dem Regierungsantritt des Kurfürsten zu Abläufen des Zeremoniells vom Hofmarschallamt beantwortet wurde. Man erfährt hieraus Einzelheiten zum Zeremoniell des Lever und Coucher, des Öffnens von Türen beim Empfang der Mitglieder des Domkapitels und ähnliches mehr, Probleme, die gerade für den kurtrierischen Hof bislang kaum untersucht sind, aber auch insgesamt noch viele Forschungsperspektiven liefern<sup>3</sup>. Dabei dokumentiert das hier vorgelegte Material auch geistliche Ereignisse wie eine Bischofsweihe im Trierer Dom 1779 oder zwischen geistlichem und weltlichem Bereich anzusiedelnde wie den Besuch Pius VI. in Augsburg, dem zweiten Bistum Clemens Wenzeslaus.

Gleichfalls Neuland betreten die Autoren mit den Hinweisen zur Organisation des höfischen Betriebes der Küche, Konditorei und Gärtnerei. Will man die heutige scharfe Trennung zwischen Kunst und Handwerk zu Recht als ahistorisch ansehen, verdienen auch diese Zweige Beachtung. Schon die immer wieder mitgeteilten Kosten für diese Bereiche des Hofbetriebes lassen ihre Bedeutung erkennen. Dabei wird

1 CAROLINE RAIBLE: Balthasar Neumanns Schloss Schönbornslust bei Koblenz. Rekonstruktion und Analyse anhand des Baubefundes sowie der schriftlichen und bildlichen Quellen. In: *Koblenzer Beiträge zur Geschichte und Kultur* N. F. 15/16, 2005/2006, Koblenz 2008, S. 7–42.

2 Vgl. dazu EDITH SEIDL: Tod, Leichenfeierlichkeiten und Grabdenkmäler Clemens Wenzeslaus' von Sachsen (1739–1812), des letzten Kurfürsten von Trier und Fürstbischofs von Augsburg. In: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 40 (2006), S. 477–519.

3 Dies zeigte sich noch kürzlich auf einem von den Universitäten Bonn und Trier veranstalteten internationalen Studientag „Zeremoniell, Raumdisposition und Raumnutzung im Schlossbau des 17. und 18. Jahrhunderts.“ (28.–30. Juni 2012).

deutlich, dass keineswegs nur künstlerische Aufgaben zu erfüllen waren. Den Hofgärtnern oblag nicht nur die Pflege der Ziergärten, sondern von mindestens ebenso sorgfältig in Stand gehaltenen Nutzflächen mit Gemüsebeeten, die ebenso den Hof zu versorgen hatten wie die Orangeriepflanzen, die keineswegs ausschließlich botanische Renommierstücke waren, sondern auch das exotische Obst für Tafel und Hofkonditorei liefern sollten.

Zu den für den Alltag bei Hofe erforderlichen künstlerisch gestalteten Objekten gehören auch die Stücke der kurfürstlichen Silberkammer, deren von den Autoren herangezogenen Inventare auch ältere Objekte berücksichtigten – wobei es ein glücklicher Zufall ist, dass die im Besitz des Großherzoglich-Luxemburgischen Hauses erhaltenen Stücke wie das von Clemens Wenzeslaus angeschaffte silbervergoldete Service oder die älteren Münzpokale aus dem Besitz Johann Hugo von Orsbecks derzeit erstmals öffentlich ausgestellt werden.<sup>4</sup>

Nur hingewiesen werden kann in diesem Zusammenhang auf die Kapitel zur Musikpflege, Theater und geistlichen Maßnahmen (einschließlich des Skandals um den „Febronius“) sowie Militär, Leibgarde (mit interessanten Uniformentwürfen) oder Pagerie.

An verschiedenen Stellen werfen die Autoren einen Blick auf die übrigen Würden des Kurfürsten, beispielsweise durch die Reisen die er nach Augsburg unternehmen musste um seiner dortigen Residenzpflicht als Fürstbischof (seit 1768) nachzukommen. Es konnte natürlich nicht das Ziel dieses Bandes werden, eine alle Würden und Ämter Clemens Wenzeslaus gleichermaßen berücksichtigende Überblicksdarstellung vorzulegen. Es scheint aber generell eine besondere Kalamität zu sein, dass die ehemals mit Clemens Wenzeslaus in Verbindung stehenden Gebiete und sogar Orte ihre Jubiläumsveranstaltungen nicht immer inhaltlich koordinierten oder die Ergebnisse von Forschungen auf jeweils anderem Territorium berücksichtigen. Dies liegt wohl vor allem an dem zunehmend schwieriger finanzierbaren Reise- und Transportkosten (für evtl. Ausstellungsstücke), und misslichen äußeren Umständen der zuständigen Institutionen, wobei aber Fragen der Kommunikation und des Wissensaustauschs im digitalen Zeitalter wohl weniger kompliziert sind. Andererseits scheint man teilweise nur wenige Aspekte des Wirkens von Clemens Wenzeslaus als bleibend anzusehen, wenn beispielsweise in Trierer Pressemeldungen zum 200. Todestag vor allem die von ihm geförderte Einführung des Rieslings im Moselweinsteinbau hervorgehoben wurde, ist dies zwar durchaus sympathisch, greift aber doch ein wenig zu kurz.

Auch ist die Identifikation mit der kurfürstlichen Vergangenheit wohl durchaus unterschiedlich stark. Hingewiesen sei auf die erfreulichen Anstrengungen der Stadt Marktoberdorf, die dem ehemaligen „Sommergast“, der schließlich seine letzte Ruhe auf ihrem Friedhof fand, immerhin eine Ausstellung mit Katalog im Rahmen eines

---

4 MURIEL PRIEUR (Hg.): Die Silberkammer der Luxemburger Dynastie. Ausstellungskatalog Deutsches Historisches Museum Berlin 25. April 4. Juni 2012; Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg 5. Oktober 2012 – 13. Januar 2013; Rheinbach 2012.

Gedenkjahres widmete.<sup>5</sup> In Trier, einer Stadt, zu der Clemens Wenzeslaus ein eher gespanntes Verhältnis hatte, wird man sich im November 2012 im Rahmen eines Symposiums seiner Person zuwenden.<sup>6</sup>

Insofern bleibt es ein lohnendes Projekt, sich übergreifend Clemens Wenzeslaus zu widmen und die an verschiedenen Stellen vorgelegten Erkenntnisse zu bündeln. Allerdings werden manche Fragen nur lokal zu klären sein. So sind die im hier besprochenen Band vorgelegten Erkenntnisse zur höfischen Kultur fast ausschließlich für den Residenzraum Koblenz-Ehrenbreitstein zu gewinnen, während beispielsweise Trier in dieser Hinsicht keine Rolle spielte.

Auch die mit dem Hof verbundenen Künstler und Handwerker hatten in Koblenz bzw. Ehrenbreitstein ihren Lebensmittelpunkt. Zwar bezogen Clemens Wenzeslaus und sein Hof bestimmte Objekte von außerhalb ansässigen, hochqualifizierten Spezialisten, wie beispielsweise die in Augsburg bestellten Goldschmiedearbeiten. Ansonsten jedoch wurde der im weitesten Sinne alltägliche Bedarf des Hofes weitgehend aus der Region gedeckt. Dabei fallen in die Zeit Clemens Wenzeslaus auch Veränderungen in der Organisation des höfischen Kunstbetriebes. Hervorzuheben ist die stärkere Strukturierung des Hofbauamtes oder die Einrichtung gesonderter Kommissionen für besondere Aufgaben wie beispielsweise die Erweiterung des begrenzten mittelalterlichen Stadtkerns von Koblenz durch die Anlage der Neustadt mit dem Bau des Residenzschlosses.<sup>7</sup>

Dabei lässt sich das mitunter verbreitete Bild des von den Launen seines Fürsten abhängigen Hofkünstlers und -handwerkers nicht bestätigen. Vielmehr zeigt sich, dass auch im Falle von unzureichender Leistung keineswegs rücksichtslos entlassen, sondern z. B. dem mit dem Bau des Koblenzer Schlosses überforderten Michel d'Ixnard bei seiner Entlassung eine angemessene Abfindung gezahlt wurde. Andererseits vermochten qualifizierte und erfolgreiche Fachleute wie der Hofbrunnendirektor Georg Heinrich von Kirn (1792 mit dem erblichen Adel versehen) durchaus Vergünstigungen wie eine Ausbildungsbeihilfe und das Recht der Nachfolge für seinen Sohn auszuhandeln. Gerade Kirn erfuhr noch eine besondere Ehre, indem sein Name auf einer Gedenktafel für den Bau der ersten Koblenzer Wasserleitung ganz selbstverständlich neben dem des Clemens Wenzeslaus genannt wurde.

Andererseits musste beispielsweise der Hofkonditor Johann Wilhelm Naquentz, den Clemens Wenzeslaus aus Dresden mit nach Koblenz gebracht hatte, bei seiner Hochzeit 1770 auf Wunsch des Kurfürsten konvertieren, da offenbar die Beschäftigung eines Protestanten am geistlichen Hof (noch) nicht durchsetzbar war. Nach dem

5 KATHARINA MAIER (Hg.): Clemens Wenzeslaus – 3 Bereiche eines Lebens: Kurfürst – Fürstbischof – Sommerfrischler; Marktobendorf 2012 (erhältlich über das Kulturamt Marktobendorf).

6 Symposium zum 200. Todestag von Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Sachsen in der Stadtbibliothek Trier, 16. – 17. November 2012.

7 U. a. mit solchen Fragen beschäftigt sich das vom Rezensenten bearbeitete DFG-Projekt „Edition der archivalischen Quellen der am kurtrierischen Hof in Koblenz / Ehrenbreitstein von 1629 bis 1794 tätigen Hofkünstler / Hofhandwerker einschließlich der Untersuchung ihrer Kompetenzen und sozialen Stellung“ an der Universität Trier. Siehe hierzu [www.hofkuenstler.uni-trier.de](http://www.hofkuenstler.uni-trier.de)

Erlass des Toleranzedikts 1783 sollte dieses Problem sich nicht mehr ergeben. Bei den von Clemens Wenzeslaus initiierten Unternehmensgründungen stellten die Protestanten dagegen einen erheblichen Teil, so z. B. bei den in dem verlassenen Residenzgebäude in Ehrenbreitstein eingerichteten metallverarbeitenden Betrieben oder der Einrichtung einer Uhrenfabrik durch die Brüder Jacot des Combes aus Neuenburg/Neufchâtel. Letztere rief allerdings den Widerstand der Koblenzer Uhrmacherzunft hervor, der der Kurfürst das Verbot der Übernahme von Reparaturen durch die Unternehmer zusichern musste. Überhaupt scheint sich der immer wieder postulierte Gegensatz zwischen Zünften und Hofhandwerkern am kurtrierischen Hof erst unter Clemens Wenzeslaus zu zeigen, wobei der Kurfürst durchaus auch in interne Angelegenheiten der Zünfte eingriff, beispielsweise indem er einem beim Koblenzer Schlossbau beschäftigten Schreiner seine dortige Arbeit als Meisterstück bei der Zunft anerkennen lies.

Zu den besonderen Ehren gehörte für Hofkünstler und Hofhandwerker die Patenschaft des Kurfürsten für ein Kind, die dessen Ausbildung sicherte. Außer dem von den Autoren genannten Clemens Wenzeslaus Coudray, Sohn des Hoftapezierers Franz Ludwig Coudray und späteren Architekten in Weimar, konnten vom Rezensenten noch vier weitere ermittelt werden.

Auch wenn Fragen dieser Art nicht unmittelbar Gegenstand des hier besprochenen Bandes waren, so zeigt sich gerade auf diesem Gebiet die Reichhaltigkeit des von den Autoren aufbereiteten Materials.

Ein wenig im Dunkeln bleibt das Leben der ebenfalls zum Hof gehörenden adligen Familien, was freilich aufgrund vielfach fehlender Vorarbeiten und teils sehr schlechter Quellenlage verständlich ist, auch wenn in den letzten Jahren bedeutende Archivbestände der Grafen von der Leyen und der Freiherren Schenck von Schmidtburg in das Koblenzer Landeshauptarchiv gelangten und mustergültig erschlossen wurden.<sup>8</sup>

Bereits erwähnt wurden die reichhaltigen Abbildungen des Bandes, die zu einem großen Teil bislang unveröffentlichte Überlieferungen präsentieren. Allerdings wäre hier ein Austausch mit Kunsthistorikern sinnvoll gewesen. So sind beispielsweise die wahrscheinlich von Johannes Seiz (1717–1779) gezeichneten Entwürfe (1689–1739) für neue Turmhelme des Trierer Domes ganz gewiss nicht 1725 entstanden, da eine solche Rokoko-Ornamentik zu diesem Zeitpunkt noch nicht denkbar ist. Bei den Erörterungen zum Bau des Schlosses in Koblenz wurde mehrfach von den im Katalog abgebildeten Plänen ausgegangen, die aber bekanntlich in dieser Form gar nicht umgesetzt wurden. Die Hofkapelle beispielsweise lag im

---

8 ANJA OSTROWITZKI: Inventar der Akten und Amtsbücher des Archivs der Fürsten von der Leyen im Landeshauptarchiv Koblenz (*Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz* 102). Koblenz 2004. – PETER BROMMER: Archiv der Freiherren von Salis-Soglio (Best.49). Teil 1: Akten und Amtsbücher der Freiherren Schenck von Schmidtburg und der Braun von Schmidtburg (*Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz* 106), Koblenz 2006. – Das DFG-Projekt des Rezensenten zu den kurtrierischen Hofkünstlern (s. o.) berücksichtigt auch die in den Diensten der adligen Familien stehenden Personen.

ausgeführten Bau nicht im nördlichen Seitenflügel, sondern im linken Eckpavillon des Corps de Logis. Auch wüsste man gerne, was es mit einer angeblich um 1850 entstandenen Ansicht von Ehrenbreitstein auf sich hat, auf der noch die kurfürstliche Festung und die Philippsburg zu sehen sind, obwohl diese doch bereits 1801 gesprengt worden waren.

Der Erfolg des Kataloges wird aber dadurch nicht geschmälert. Die Autoren legen viele neue Arbeitsergebnisse vor, die gleichermaßen das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit an der Kultur der Aufklärung kurz vor der französischen Revolution wecken können, wie sie der Forschung neue Perspektiven eröffnen.

JENS FACHBACH  
Universität Trier

**Stephan Albrecht (Hg.): Stadtgestalt und Öffentlichkeit. Die Entstehung politischer Räume in der Stadt der Vormoderne; Köln u. a.: Böhlau 2010 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, XXIV); 978-3-412202-95-8; € 44,90**

Seit einigen Jahren wird in Nachrichtensendungen nicht mehr zuerst ausdrücklich der Ort der anschließend berichteten Handlung angegeben (Bonn: usw.), sondern im Verlauf der Meldung mehr oder weniger beiläufig mitgeteilt. Damit wandert die Aufmerksamkeit vom Ort auf den Inhalt selbst, die die für eine Nachricht signifikanten Wer, Was, Wie usw. enthält. Barack Obama spricht also über die Millionen Barrel Öl, die die amerikanische Küste verseuchen, an jedem beliebigen Ort, an dem er sich gerade zufällig befindet. Es handelt sich, wie im Fall der zu besprechenden Arbeit, ebenfalls um einen „okkasionalen Ort“ (S. 8), der eine bestimmte Art von Öffentlichkeit bewirkt, wenn zeitlich befristet und lokal begrenzt durch eine bestimmte Person(engruppe) Öffentlichkeit „erzeugt, begrenzt und verortet“ (ebd.) wird. Mit dieser Präzisierung wurde in der von der Gerda-Henkel-Stiftung 2005 geförderten Tagung am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München der Öffentlichkeitsbegriff von Habermas erweitert und präzisiert. Die Fokussierung des Themas auf Deutschland und Italien („innerhalb der ehemaligen Reichsgrenzen“, S. 9) ist ein weiteres Beispiel einer (Kunst-) „Geschichte der nationalen Blickverengungen“ (Michael Borgolte), wovon allerdings in einem Beitrag abgegangen wurde (Wolfgang Brückle, S. 287–309) – warum, erfahren wir nicht. Ebenso wenig erfährt man, weshalb gerade bei diesem Vorhaben nicht der Schulterschluss zu einem seit Jahren bestehenden und von Alessandro Nova sowie Cornelia Jöchner geleiteten Projekt des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, dem sogenannten „Piazza-Projekt“ („Piazza e monumento“; <http://www.khi.fi.it/forschung/projekte/projekte/projekt28/index.html>) gesucht wurde.

Da eine Behandlung aller Beiträge nicht sinnvoll erscheint und den dafür vorgegeben Rahmen sprengen würde, sei schließlich die Frage erlaubt, was an dem Thema